

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

**Pränumerationspreis:**

in loco:

Halbjährig . . . 10 fl. — fr.  
 Vierteljährig . . . 5 " — "  
 Monatlich . . . 2 " 50 "  
 Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 " — "  
 Einzelne Nummern 6 kr.

**Mit Postversendung:**

in Island:

Halbjährig . . . 7 fl. — fr.  
 Vierteljährig . . . 3 " 50 "

in Ausland:

Halbjährig . . . 9 fl. — fr.  
 Vierteljährig . . . 4 " 50 "

Für die Redaktion verantwortlich:  
**Friedrich Roth.**

Druckerei werden nicht angenommen; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertionspreis:**

Der Raum einer einpaltigen Carmonnseite kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 2. B., resp. der Stempelgebühr à 30 kr.

**Subskriptionspreis:**

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;

ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Duka's Nachf. (Max Augenthaler & Emericch Lössner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Abonnements-Bureau:** In Adlasg bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kuravsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 82. Hermannstadt, Samstag den 10. April 1897. 113. Jahrgang.

## Die Politik der Woche.

In Ungarn sind die Moralisten noch immer eifrig an der Arbeit, die Interpellationen wegen der sogenannten Incompatibilität kehren im Reichstage fast alltäglich wieder. Um diesem Mißstande ein für alle Mal zu begegnen, hat Baron Banffy die Einsetzung eines parlamentarischen Ausschusses zur Untersuchung der angemeldeten „Fälle“ beantragt. Es ist dies der einzig mögliche und der einzig richtige Ausweg, um eine geordnete Fortführung der parlamentarischen Arbeiten zu ermöglichen, ohne Zweifel folgt der Reichstag dem Vorschlage des Ministerpräsidenten.

Tant de bruit pour une omelette! ruft ein liberales Blatt in Budapest angefaßt der Lösung aus, welche die Ministerkrise in Oesterreich gefunden hat. Und das Blatt hat vollkommen Recht. Denn das Facit der ganzen Krise ist die eine Thatfache: Das Ministerium Bodeni wird die Geschäfte ohne feste Majorität fortführen. Was es vor der Demission des Cabinets anders? Durchaus nicht. Wozu also der ganze Lärm? Hat das Cabinet etwa nur deshalb seine Entlassung genommen, um die Gemüther zu erregen, zu schreden und diejenigen Volksvertreter, auf die es ankam, in's Hochthron zu jagen, oder war es dem Grafen Bodeni nur darum zu thun, eine kaiserliche Vertrauensentwöhnung gleichsam als einen Befähigungsnachweis für sein Regierungssystem herauszukunzen? Mag ihm sein, wie ihm wolle; er hat Alles erreicht, was er anstrebte: Er hat die ängstlichen liberalen Großgrundbesitzer erschreckt, er hat das kaiserliche Hand schreiben mit der Versicherung des vollen Vertrauens und somit bleibt er in Amt und Würden, um seinen Kurs, den er noch immer für den einzig richtigen hält, weiter zu steuern. Will man über diesen Kurs die unerbittliche Wahrheit sagen, so läuft man leicht Gefahr, in Widerspruch zu geraten mit dem vom Harmoniebüchel angeführten liberalen Großgrundbesitzer. Dessenungeachtet muß die Wahrheit zum Ausdruck gebracht werden und diese geht — summarisch gerührt — dahin, Oesterreich hat kaum jemals eine gleich unzulängliche Regierung gesehen, wie die gegenwärtige. Man mißverstehe uns nur nicht! Es fällt uns gar nicht ein, zu behaupten, daß Oesterreich zu Zeiten nicht genau so kümmerlich regiert worden sei, wie jetzt unter dem Grafen Bodeni; aber was diesem Ministerium den überaus abträglichen Charakter gibt, das ist der absolute Mangel an Charakter. Vor einer jeden politischen Entscheidung, ist es zu Allem fähig und für Alles, selbst für den Liberalismus zu haben, wenn ihm zur entscheidenden That im gegebenen Augenblick nur der Muth nicht fehlen würde. So ist das Cabinet Bodeni weder liberal, noch clerical, noch reactionär, noch antisemitisch, noch conservativ in ausgesprochener Weise, aber es ist unangenehm alles Dies zusammen. Das Cabinet Taaffe wollte es in der Bewegungsfähigkeit noch überbieten, allein gleichwie Graf Taaffe als Staatsmann den Grafen Bodeni um etliche Hauptstangen übertrug, so wächst in den Augen des unbefangenen Beobachters auch des Ersteren fatale „Versöhnungspolitik“ zu achtunggebietender Höhe empor im Vergleich zu dem gedankenlosen unheimlichen Gerumtasten des Letzteren. Der Unterschied ist eben der, daß Taaffe seine Experimente nach einem bestimmten Plane machte, sei es im Guten, sei es im Bösen, selbstbewußt activ wirkte, die mancherlei Strömungen an seine eigenen Ziele zu lenken suchte, Graf Bodeni dagegen planlos, ziellos das tollste Durcheinander überhandnehmen ließ, dabei passive Assistenten leistete und sich in manchen kritischen Punkte die Konsequenz des ohne, vielleicht gar gegen seinen Willen Geschehenen aufnöthigen ließ. So kam er zu der wohlfeilen Formel, daß er die Majorität nehme, wo sie zu finden ist. Ganz wie Bismarck, nur ohne Bismarck's Genie. Selbst in Oesterreich, wo doch, wie überall bekannt, Alles möglich ist, was sonst nirgends in der Welt vorkommt, kann ein Staatsmann größere oder kleinere Majoritäten nur zusammenbringen, wenn die Parteien wissen, was er will — und dazu ist doch vor Allem nöthig, daß er es selbst wisse. Graf Bodeni hat dies offenbar nie gewußt. Er denkt offenbar: es geht auch so. Die Parteien seiner Geselligkeit sind: der Polenclub mit 59 Mitgliedern, der Jungesuchenclub mit 62, die katholische Volkspartei mit 36,

die slavisch-christlich-nationale Vereinigung mit 34, der conservativ-Großgrundbesitzer mit 19, die Rumänen mit 6 und die Serben mit 2; zusammen 217 Stimmen. Hierzu kommt noch der verfassungstreue Großgrundbesitzer mit 30 Stimmen. Die Majorität dürfte sonach 247 betragen; die Minorität 178 Stimmen. Wir sagen: dürfte. Denn das Verhältnis des Cabinets zu den Parteien ist keine Mariage, eher eine Liaison. Was sich daraus ergibt, ist klar. Bei der Verschiedenheit der Bedürfnisse, welche die einzelnen Majoritätsgruppen haben, werden sie sich gegenseitig Concessionen in der — Nichterfüllung ihrer Wünsche machen müssen. Die innerpolitischen Verhältnisse Oesterreichs bleiben also in Zukunft gleich trübselig wie bisher. Dazu trägt auch der angekündigte Wechsel in der Bürgermeisterei das Seinige bei. Dr. Lueger tritt an die Stelle des bisherigen Strohmannes Stroba. Der leitende Regisseur wird verantwortlicher Director. Dieser Siegesjubel der Christlich Socialen Partei wird in etwas gedämpft durch die Affaire Mittermayer. Letzterer wollte durch eine Beleidigungsklage gegen einen socialistischen Redacteur seine Ehre reparieren, mußte jedoch in der Verhandlung Anschuldigungen als gerechtfertigt anerkennen, welche seine Verweisung an das Landesgericht notwendig machten. Die Christlich Socialen wollen allerdings diesen famosen Reichsrathsgabgeordneten von ihren Rückschlägen abschütteln, doch umsonst, er ist von ihnen in der nächsten Curie aufgestellt und von ihren Parteigenossen gewählt worden. Er fällt also der Christlich Socialen Partei zur Last.

Mit gewohnter Prachtentfaltung hat sich am vergangenen Montag in Italien die Eröffnung der Deputirtenkammer vollzogen. König Humbert verlas die Thronrede, welche das Geschäftsprogramm des Ministeriums Rudini für die nächste Session enthielt. Viel Neues brachte dieselbe nicht. Der allgemeine Eindruck, den sie erzielte, war nur wenig günstig. Nicht einmal die Regierungsorgane sind mit dem, was sie bietet, zufrieden. Das meiste Interesse wird jener Stelle entgegengebracht, welche die auswärtige Politik Italiens behandelt. Es berührt angenehm, daß Ministerpräsident Rudini Werth darauf gelegt hat, Italiens Bündnistreue besonders zu versichern und zu betonen, daß er sich in der Regelung der Orientwirren streng an die Vorschläge des europäischen Concerts halten werde. Öffentlich wird die neue Kammer mit ihrer großen Regierungspartei die politische Arbeit energisch und nicht zögernd die wirtschaftlichen Reformen auf Sardinien, welche schon so lange Jahre ihrer Ein- und Durchführung harren, in Angriff nehmen.

Der neue Panama-Scandal in Frankreich fällt die Spalten der in- und ausländischen Presse. Nach den Aufregungen der vorigen Woche ist es in den Wandbelangen der Kammer wieder etwas ruhiger geworden, dazu hat ein Beschluß der letzteren wesentlich beigetragen, demzufolge die Deputirtenkammer dem Cabinet Méline ihr Vertrauen in der Behandlung dieser Materie kundgibt. Inwieweit eine telegraphische Meldung, welche die Eröffnung der Untersuchung gegen 15 frühere Parlamentarier ankündigt, zutreffend ist, steht für jetzt noch dahin. So viel ist sicher, das Ministerium beharrt darauf, endlich die reine Wahrheit über die Panama-Bestechungen zu ermitteln und die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen. Die Enthüllungen, welche von verschiedenen Blättern während der letzten Tage gemacht wurden, haben das öffentliche Interesse derart absorbiert, daß die Marinevorlage, welche in der Kammer eingebracht worden ist, fast unbedacht blieb. Der Marineminister fordert für seine Zwecke 80 Millionen, welche auf eine Reihe von Jahren vertheilt werden sollen. Die Beratung der Vorlage wird nach den Ferien erfolgen. Während die Kammer zwei Sitzungen zur Besprechung der Situation auf Kreta und auf Madagaskar verwannte, hat der Senat das Budgetgesetz erledigt und mit großer Majorität angenommen. Damit ist eine Lieblingsidee des Ministerpräsidenten Méline in die That umgesetzt: Frankreich folgt dem Beispiele Deutschlands in der Erhöhung der Budgetprämissen.

In Spanien herrscht eitel Freude über die günstige Wendung, welche der Krieg auf Cuba und den Philippinen genommen hat. Dem vielgeprüften Banbe und seinen Bewohnern ist dies wohl zu gönnen, auch wenn, wie aus

Madrid an deutsche Blätter geschrieben wird, die Spanier ihre Erfolge allein dem Glück verdanken. Der „großartige“ Feldzugsplan des Generals Weyler soll gar kein Ergebnis gehabt haben, seine riesigen Befestigungswerke, die „Troches“, sollen sich geradezu als unwirksam erwiesen haben, und nur der Zufall soll es gewesen sein, der die Häupter der Aufständischen den Spaniern in die Hände geliefert hat. Wie viel hieran Wahrheit und Dichtung ist, läßt sich zur Zeit nicht entscheiden. Haben sich die Verhältnisse in den beiden Colonien wirklich zu Gunsten der Spanier gebessert, dann ist es für den Ministerpräsidenten Canovas Pflicht, die seiner Zeit mit so vielem Pomp verkündeten Reformen dort so bald wie möglich einzuführen.

Die Lage im Orient hat sich während der abgelaufenen Woche nur wenig geändert. Insonderheit ist auf Kreta und an der thessalisch-türkischen Grenze Alles beim Alten geblieben. Die Panzerflotte der Großmächte führen die Flotade aus, aber der Oberst Vossos fühlt keine Lust in sich, mit den griechischen Truppen die Insel zu verlassen. Die Mächte haben sich, wie es scheint, von ihrer Ohnmacht überzeugt und sind nunmehr gewillt, Griechenland noch weiter entgegenzukommen. Der neueste Vorschlag geht wieder einmal von Rußland aus. Es heißt, in Petersburg sei man geneigt, das in Athen schon wiederholt geforderte Plebisit der Kretenser zu befürworten, wenn Griechenland seine Truppen aus Kreta zurückziehe. Wie man sieht, sollen also die diplomatischen Verhandlungen mit der griechischen Regierung wieder aufgenommen werden. Daß dieselben von Erfolg begleitet sind, glaubt wohl Niemand mehr in der weiten Welt. An der türkisch-thessalischen Grenze hält auf der einen Seite die Streitmacht des Sultans, auf der anderen das griechische Landheer. Der Kronprinz ist im Lager der letzteren angekommen und hat den Oberbefehl übernommen. Eine Action ist bis jetzt noch nicht erfolgt, eine solche wird auch nicht zu befürchten sein, umsoweniger, als es Griechenland an dem allernothwendigsten Erforderniß für die Kriegsführung fehlt, nämlich an Geld. So ist es also zur Zeit durchaus unklar, welche Richtung die weitere Entwicklung der Verhältnisse im Orient nehmen wird.

Im Repräsentantenhaufe der Vereinigten Staaten von Nordamerika ist flott gearbeitet worden. Galt es doch, den neuen Zolltarif, „den Tarif der Abtheilungen“, durchzusetzen. Mit 205 gegen 122 Stimmen fand derselbe Genehmigung; er liegt jetzt im Senate, welcher es mit der Durchberatung nicht so eilig nehmen wird. Was die Vorlage enthält, ist bekannt: Die Vereinigten Staaten sollen für die Erzeugnisse der europäischen Industrie durch unerbittlich hohe Zölle geschützt werden. Eine empfindliche Schwächung droht also der Gesamtindustrie Europas. Aber trotzdem haben die europäischen Staaten noch nicht den geringsten Versuch gemacht, dem Vorgehen der Vereinigten Staaten irgendwie Halt zu bieten. Mit Recht sagt daher ein demokratisches Blatt über diese Unthätigkeit der europäischen Diplomatie: Die europäische Politik über sogenannten „Großmächte“ ist nachgerade ein verächtliches, engherziges Bersten um Reichthumsinteressen, eine Politik, welche ganz und gar in dem engen europäischen Horizont sich bewegt und daran, wie es scheint, gar nicht denkt, wie klein Europa, und wie noch kleiner der einzelne „Großstaat“ dieser asiatischen Halbinsel gegenüber den übrigen Reichen der Erde ist. Kommen diese einmal zu der Erkenntniß ihrer eigenen Stärke, so ist's vorbei mit dem Denken am kurzen europäischen Zeitspiel.

## Die Vorgänge in der Türkei.

Konst., 7. April. Die „Königliche Zeitung“ meldet aus Athen: Die identische Note der Großmächte wird von den Vätern als Beweis der demüthigsten Uneinigkeit der Mächte gebreut. „Apropos“ meint, Griechenland erhalte hierdurch die Freiheit der Kriegserklärung. Europa beabsichtigt bloß die Localisirung des Krieges. Die Blätter bezweifeln auch, daß die Mächte den etwaigen Sieger in der Ausübung des Erfolges hindern könnten.

## Feuilleton.

### Auf Leben und Tod.

Roman von A. Gumbaccar von Suttner.  
(49. Fortsetzung.)

„Aber das ist ja unmöglich!“ rief Wladimiroff erschrocken.  
 „Warum das? So gut sie den Wechsel einmal unterschrieben hat, kann sie mir noch eine andere Sicherheit geben. . . Wenn es Ihnen schwer wird, ihr noch einmal mit so einer delicaten Angelegenheit zu kommen, so bin ich bereit, selbst mit ihr die Sache zu besprechen,“ meinte der Marschese wohlwollend, während sein lauernder Blick den Anderen streifte.  
 „Nur das um's Himmels willen nicht!“ rief Wladimiroff förmlich entsetzt.  
 „Das dürfen Sie unter keiner Bedingung thun!“  
 „Es ist sonderbar, wie Sie dieser an und für sich natürlichen Vorschlag in Aufregung versetzt,“ sagte der Alte spöttisch. „Man könnte beinahe glauben, daß die Unterschrift der Dame — na lassen wir das; ob so oder so, ich halte diesmal an dem Gefagten fest; innerhalb einer Woche muß ich in der einen oder der anderen Form meine volle Sicherheit haben, sonst wäre ich ein Narr, den Wechsel nicht weiter zu begeben, da mir doch die ganze Baluta dafür geboten ist.“  
 „Sie bringen mich noch zur Verzweiflung!“ schrie Wladimiroff auf.  
 „Sie — und die Anderen! Alles scheint sich verschworen zu haben, mich zu vernichten!“  
 „Durchaus nicht, lieber Herr,“ entgegnete der Marschese sehr ruhig. „Man rüttelt Sie nur ein wenig aus Ihrem beglücklichen Schlummer, sonst erwachen Sie am Ende zu spät. . . Tausend! Legen Sie nun doch etwas Energie an den Tag; nehmen Sie sich ein Beispiel an Ihrem Gegner; gehen Sie mit Befriedigung aller Hindernisse auf Ihr Ziel los. Es wäre traurig, wenn Sie sich jetzt schon von den Launen Ihrer Zukünftigen beherrschen ließen! . . . Oder treibt sie am Ende gar nur ihr Spiel mit

Ihnen, verkräftelt und verkräftelt — während der Andere vielleicht schon viel bestimmtere Zusagen hat!“  
 Diese Worte bewirkten, daß Wladimiroff ganz außer sich gerieth; es war ihm in diesem Augenblicke zu Muth, wie wenn er etwas Ungeheueres begehen, Jemand tödten müsse — einerlei wen, wenn nur irgendwer seiner Wuth, seinem Haß zum Opfer fiel. Sollte er sich gleich da an seinem Feind vergreifen? Nein, denn damit änderte er nichts an der Sache, da das Document dort vielfach versperret in sicherer Verwahrung lag. Auch schien es, wie wenn der Marschese seine Gedanken erriet, denn seine Hand spielte nachlässig mit dem elektrischen Tafel, gleichsam bereit, beim geringsten Anzeichen den Rufen zu Hilfe zu rufen. . . Nein, nein, wo anders hieß es eine Profession ausüben — zuerst im Guten — und schließlich, wenn Alles nichts fruchtete — mit Gewalt, da, wo Alles auf dem Spiele stand, wo es ihm endlich vergönnt worden war, das Glück einer sorglosen Existenz im voraus zu kosten, da hieß es nicht mehr loslassen, koste es, was es wolle, oder — untergehen. . . dann aber auch nicht allein, dann sollten auch Jene hüben, die ihn in's Verderben gejagt hatten! . . . Er räusperte nun den Hut auf den Kopf und schritt zur Thür.  
 „Sie sollen in den nächsten Tagen von mir hören!“ rief er zurück.  
 „Ich bin jetzt noch gerüttelt und ich will handeln — hören Sie: ich will!“  
 Er stürzte die Treppe hinunter, sprang in die Gondel und ließ sich nach Hause fahren. Dort angekommen, setzte er sich gleich an den Tisch und schrieb:  
 „Ich bin heute in einem Fieberzustande, wie noch nie in meinem Leben — und dieser Anfall wird nicht weichen, bevor nicht Sie, Margarethe, mir die Heilung bringen. Ich bitte Sie, mich heute Nachmittag zu einer Besprechung auf dem Vido zu erwarten; es sind Umstände eingetreten, die mich zwingen, Ihre Haus zu meiden. Die Gründe theile ich Ihnen mündlich mit.“  
 Er erwartete Sie bestimmt Ihr treuergebeener L. W.“  
 Er sandte das Billet sogleich ab, dann machte er sich daran, seinen Plan auszuarbeiten, nach dem er jetzt streng vorgehen entschlossen war. Er sah sich genöthigt, Papier und Feder zu diesem Zweck zur Hand zu nehmen, denn in seinem Kopf wirbelten die Gedanken so durcheinander, daß

er sie nur mühsam und mit zeitweiligen Unterbrechungen zusammenfügen konnte. Diese Arbeit nahm einige Stunden in Anspruch und als er endlich damit fertig war, sah er, daß er gerade noch Zeit hatte, zur bestimmten Stunde beim Steuereheinz einzutreffen.  
 Als er anlangte, hatte Margarethe bereits seiner; sie sah auf der Bank, die sie in früheren Zeiten gewöhnlich aufgesucht hatten, und sobald sie seiner ansichtig wurde, erhob sie sich, um ihm hastig entgegenzugehen.  
 „Was ist denn um Gottes willen geschehen?“ fragte sie und ihr ganzes Gesicht ließ deutlich erkennen, daß sie sich selbst in hoher Aufregung befand.  
 „Es kann nicht so fortgehen!“ erwiderte er düster. „Margarethe, in Ihre Hände will ich heute die Entscheidung über mich und mein Schicksal legen. Ich extrage das einfach nicht länger — ich kann, ich will es nicht ertragen! Ich glaube mich stark genug, um Ihnen jedes Opfer zu bringen — ich habe gerungen, gekämpft — aber es gibt Dinge, gegen die die menschliche Kraft nicht Stand hält!“  
 „So sprechen Sie sich doch deutlicher aus!“ drang sie in ihn. „Ich weiß ja gar nicht, was vorgefallen ist und diese Erregung in Ihnen verursacht hat.“  
 „Die alte Geschichte — Sie kennen sie ja,“ erwiderte er schmerzlich. „Ihr Verwandter hat es darauf abgesehen, mich in den Tod zu treiben — aber nicht etwa in jener männlichen Art, wo Einer dem Anderen mit gleicher Waffe gegenüber steht! O nein! Dazu ist er zu — feige! Er beschimpft, er beleidigt mich wie und wo er nur kann — und dann entweicht er wie ein Gassenhuhn, der den Vorübergehenden mit Roth beworfen hat. Und bei dem Allen muß ich sehen, daß er bei Ihnen wie der intimste Freund aufgenommen ist, daß selbst Sie ihn vertheidigen und dadurch mich auf das Schwerste kränken. So lange er sieht, daß er bei Ihnen und besonders bei Ihrem Vater seinen Rückhalt findet, muß er da nicht denken, daß seine Handlungsweise sich selbst begünstigt? . . . Ich werde Ihnen in Kürze erzählen, was geschehen ist; Sie sollen dann selbst sagen, ob ich das länger ertragen darf: Ich befand mich durch eine Verkettung mißlicher Umstände vor einiger Zeit in einer peinlichen Lage. Es blieb mir nichts Anderes übrig, als mich — wohl nur für wenige Wochen — von einem

Paris, 7. April. Die Wahl eines Gouverneurs für Kreta wird seitens Frankreichs keinen Schwierigkeiten begegnen; nur scheint es ausgeschlossen, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen ein Sohn des Königs von Griechenland auf diesen Posten berufen werde.

Die „Agence Havas“ meldet aus Athen von heute 5 Uhr Abends: Die Wirkung der Collectivnote auf die öffentliche Meinung scheint gering zu sein. Die Blätter würdigen die Note als eine platonische Kundgebung ohne praktische Wirkung und sagen, Griechenland wisse sehr wohl, daß das Einvernehmen der Mächte nur ein erkünsteltes sei.

Rom, 7. April. Eine Meldung der „Agenzia Stefani“ aus Canoa vom heutigen demontirt in formeller Weise die Nachricht, daß Admiral Canobaro abberufen werden und den Oberbefehl über die internationale Flotte niederlegen soll.

London, 7. April. Der gewöhnlich gut unterrichtete Athener Correspondent des „Daily Chronicle“ telegraphirt: Die Konstantinopler Volschalterconferenz habe bei Beratung des organischen Statuts für Kreta Dürumelini als Vorbild gewählt. Als Gouverneur sei ein Europäer aus einem Staat zweiten Ranges außerzusehen.

Athen, 7. April. (Nachts.) Eine ungeheure Menschenmenge durchzieht die Straßen unter Abführung patriotischer Lieder und den Ruf: „Krieg! Krieg!“

Athen, 7. April. (Nachts.) Eine ungeheure Menschenmenge durchzieht die Straßen unter Abführung patriotischer Lieder und den Ruf: „Krieg! Krieg!“

Canoa, 7. April. Um Sitia haben sich 2000 Insurgenten angesammelt. Der Commandant des Schiffes „Ghazy“, Antoine, landete in Voraussicht eines Angriffs fünf Panonen.

Konstantinopel, 7. April. Der Aufmarsch der türkischen Armee ist beinahe vollendet. Das Corps von Epirus unter dem Commando des Divisionsgenerals Ahmed Fehry umfaßt 32 Bataillone, darunter 19 Linienbataillone, 8 Batterien, von welchen eine unterwegs ist, und 5 Escadronen, von welchen 3 unterwegs sind, mit zusammen 25.000 Mann.

„Ich weiß“, unterbrach Margarethe, „ich will Ihnen die Unannehmlichkeit ersparen, über diese Angelegenheit selbst zu reden; es ist mir auch bekannt, daß Herrmann den Ring an sich brachte.“

„So hat er seinen Haß so weit getrieben, Ihnen das Alles zu erzählten!“ rief Bladimiroff, sich stellend, als sei ihm das neu.

„Margarethe, wie können Sie glauben, daß ich eine solche Absicht —“

„Raffen wir das“, fiel sie ein, „verschlimmern wir nicht die Sache, die nun einmal nicht zu ändern ist.“

„Es scheint, daß Ihr Vertrauen zu mir stark abgenommen hat,“ sagte er getränkt. „Die Einflüsterungen meines Todfeindes sind, fürchte ich, willig angenommen worden.“

„Ich bitte Sie, bleiben wir bei der Sache,“ erwiderte sie mit einer Bewegung, die etwas wie Ermüdung andeutete. „Es handelt sich ja um eine Heileidigung, die Ihnen jetzt widerfahren ist, nicht wahr?“

„Raffen Sie das nicht so auf — bedenken Sie, daß seit einiger Zeit wieder meine Nerven sehr auf die Probe gestellt worden sind, und zwar durch Sie allein, da Sie mich unerschütterlich beschworen, in einem Vorfall schwankend zu werden, dem ich treu bleiben will.“

„Sie dürfen ihm nicht treu bleiben, wenn es mit Ihrer Zuneigung zu mir Ernst ist!“ rief er klagend. „Hören Sie mich denn und dann sagen Sie selbst, ob die Situation länger erträglich ist. Wie ich schon damals sagte, kam ich wieder in Besitz meiner regelmäßigen Einkünfte und da war mein Vertheil, das mir so unendlich werthvolle Andenken auszulösen.“

„Sie können sich denken welche Ueberwindung es mich kostete, ihm nachzugeben und sogar eine Bitte an ihn zu richten, nämlich: mir mein Eigenthum wieder zu verkaufen. Von seiner Art, wie er diese Bitte aufnahm, können Sie sich wohl keine Vorstellung machen; er beschimpfte mich in der größten Weise, es gibt keine Insulte, die er nicht angewendet hätte, und als ich ihm die einzige Antwort gab, die in einem solchen Falle ein Gentleman haben soll, verweigerte er mir einfach unter beleidigenden Vorwänden die Satisfaction. Ich stehe hilflos da; ich besitze Niemand, der mir nur den Dienst erweisen würde, als mein Juge zum Beleidiger zu gehen — und dieser selbe Beleidiger verkehrt mit meiner Verlobten auf freundschaftlichem Fuße, geht in ihrem Hause aus und ein und brüsst sich noch vor aller Welt, daß er mir einen gewaltigen Strich durch die Rechnung machen werde — ja, er läßt durchblicken, daß er ein Rivale ist, mit dem ich noch zu rechnen haben werde und der noch lange nicht den Kampf um Ihren Besitz aufgeben wird!“

läufig noch nicht complet. Die Cavallerie-Division ist in Ormanli concentrirt. Zusammen waren bis gestern 108 Bataillone, darunter 19 Linienbataillone, 25 Escadronen und 35 Batterien aufmarschirt. Die Gesamtstärke der Corps von Epirus und der thessalischen Armee beträgt 113.000 Gewehre, 27.000 Reiter und 252 Geschütze.

Der Minister des Aeußeren Tewfik Pascha hat auf die jüngsten Vorstellungen der Volschalter bezüglich der in Siwa's herrschenden beunruhigenden Stimmung diesen mitgetheilt, daß der Generalgouverneur in der genannten Stadt die Verbannung von 14 Notabeln, welche theilweise an dieser Stimmung schuld sind, nach Dittis veranlaßt habe.

Aus den kleinasiatischen Vilajets sind Berichte eingetroffen, denen zufolge zahlreiche armenisch-gregorianische Familien aus Furcht vor neuerlichen Massacres zur katholischen Kirche übergetreten sind, nachdem die katholischen Armenier bei den Massacres der letzten zwei Jahre im Allgemeinen verschont geblieben sind. So haben in Malattia (Vilajet Manure-al Viz) 450 gregorianische Armenier und in Helen bei Alexandrette 90 armenische Familien den katholischen Glauben angenommen.

Stimmen aus dem Publicum.

Danksagung.

Für die freundliche Theilnahme und die vielen Franzspenden anlässlich des Begräbnisses dankt herzlich die Familie Toma. Hermannsblatt, 9. April 1897.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannsblatt, 9. April.

(Ereignungen.) Der l. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Klausenburger öffentlichen ordentlichen Universitäts-Professor Dr. Julius Fst v. Ansky zum Professor für das Fach der Pflanzkunde an der Klausenburger Professoren-Bildungsanstalt ernannt.

(Sperre.) Die Gemartung der Klein-Roller Comitatsgemeinde Szancsal ist wegen Vorhandenseins der Pnylozera in den dortigen Weinbergen unter Sperre gestellt worden.

(Fassten-Vorlesungen.) Samstag den 10. d. findet die letzte diesjährige Fassten-Vorlesung in der Johanniskirche statt. Es wird gelesen: Der Apostel Paulus. Anfang pünktlich 6 Uhr. Eintritt frei.

(Ovationen für einen Schulinstructor.) Dem zum Schulinstructor des Johs-Magellan-Scholner Schulbezirks ernannten bisherigen Seps-Szent-György Schulinstructor Victor Csanky wurden in Seps-Szent-György herrliche Ovationen bereitet. Csanky hatte während seiner zweijährigen Thätigkeit in der dortigen vermehrten Schulschule geleitet; er hat in dreißig Gemeinden Staatschulen und in Seps-Szent-György und Kösz-Basarhely Bürgerchulen organisiert und sich um das Unterrichtsweesen im Székelylande große Verdienste erworben.

(Auch ein Todesurtheil.) Aus Arad schreibt man: In einer Gemeinde des Arader Comitats trug sich am letzten Sonntag eine Begebenheit zu, die man höchst komisch finden könnte, wenn sie nicht gar so traurig wäre. In der erwähnten Ortschaft erkrankte der Schullehrer an Trachom. Als sich die Nachricht von der Erkrankung des Lehrers in der Gemeinde verbreitete, trat sofort der Schulrat zusammen, um über die notwendigen Verfügungen zu beraten. Der Geistliche beantragt, der Lehrer möge in Anbetracht seines Zustandes von seiner Stelle suspendirt werden.

„Was ist denn die Krankheit des Lehrers?“ fragten die Versammelten. „Trachom“, erwiderte der Pfarrrer. „Trachom? Das muß eine heerrschaffliche Krankheit sein, denn wir kennen sie nicht.“ — „Meine lieben Gläubigen!“ — suchte der Geistliche zu erklären — „das ist ein Uebel, welches die ganze Ortschaft zu Grunde richten kann.“ — Die Schulräthe schauten einander verdutzt an, und der weiße Schulpräses gab dann der Meinung Ausdruck, das Trachom müsse ein der Maul- und Klauenseuche ähnliches Uebel sein. — „Wehlich ist es, aber nicht dasselbe“, erklärte der Geistliche weiter. — Nun erklärte der Präses, wenn die Gemeinde durch den kranken Lehrer vom Unterricht bedroht sei, bleibe nichts Anderes übrig, als denselben (den Lehrer nämlich) zu erschließen und so die Gemeinde von der drohenden Gefahr zu retten. Dieser grandiose Antrag wurde einhellig und mit Jubel angenommen, aber glücklicherweise nicht sofort ausgeführt, sondern erst „bezügliche Begutachtung“ dem Biegepsan unterbreitet. So geschahen im Jahre 1897.

(Fabrikbrand.) Aus Szegedin wird vom 7. d. geschrieben: Das Hansbruceloc der Neu-Szegediner Hans- und Flachindustrie-A.G. ist heute Abends vollkommen abgebrannt. Der Betrieb der Fabrik muß bis zum Wiederaufbau dieser Werkstätte eingestellt werden. Es ist jetzt in diesem Jahre zum zweiten Male, daß in dieser Fabrik Feuer ausgebrochen ist.

(Selbstmordversuch einer Ahtzigjährigen.) Nachst Peterwarden sah ein am Donauufer arbeitender Schiffer Namens Georg Naggar, daß sich eine alte Frau in die Donau gestürzt habe. Der brave Schiffer warf sich sofort in ein Boot, eilte der mit dem Tode Ringenden zur Hilfe und es gelang ihm, die Greisin noch lebend aus dem Wasser zu ziehen. Die Bedauernswürthe erzählte, sie heiße Kufosaba Kolovits und sei Pfarrrerswitwe. Das achtzigste Lebensjahr habe sie bereits überschritten und Noth und Elend zwangen sie zu dem Selbstmordversuche, denn ihre Söhne — der eine ist Pfarrrer und der andere Professor — unterstützten sie mit keinem Kreuzer.

(Tod in der Kirche.) In Felsb-Fügöd wurde am 6. d. während des Gottesdienstes in der Kirche eine Frau von Lumboslein befallen und verschied auf der Stelle; sie hatte einen Schlaganfall erlitten.

(Todschtlag.) Der Bukta-Corbaer Herrs Johann Csato geriebt mit seinem Kameraden Ludwig Racz in Streit, in dessen Verlauf Racz eine Stange ergriff, mit der er dem Csato derartige Verletzungen beibrachte, daß dieser nach einigen Tagen verschied. Der Scholnolok löst. Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten Ludwig Racz wegen Todschtlags in Anbetracht mildernder Umstände zu fünf Jahren Zuchthaus; die Wubapfeiler löst. Tafel erhöhte diese Strafe auf zehn Jahre. Jetzt gelangte das Urtheil der kön. Curie herab, welche das Urtheil der ersten Instanz bestätigte.

(Selbstmorde.) Am 7. d. Nachmittags hat in Budapest in der Inneren Stadt die Hausbesitzerin Frau Gésa G. geb. Marie B. durch einen Revolvererschuss ihrem Leben ein Ende gemacht. Die Dienerschaft war eben im Begriffe, das Mittagessen aufzutragen. Frau B., welche im Speise-saale weilte, verließ diesen und ging in ein Nebengemach, aus welchem gleich darauf die Detonation eines Schusses vernommen wurde. Die Hausleute liefen erschreckt in das Zimmer und fanden Frau B. regungslos auf dem Teppich liegen. Die Rechte hielt den noch rauchenden Revolver, aus welchem Frau B. einen Schuß gegen ihre rechte Schläfe abgefeuert hatte. Man fandte sofort um einen Arzt; als dieser ankam, war Frau B. bereits ver-schieden. Frau B. fand erst im 48. Lebensjahre. Die Angehörigen der

Verstorbenen, welche vom Schmerze ganz niedergedrückt sind, können über die Motive des Selbstmordes keine Auskunft geben. Es muß angenommen werden, daß B. in einem Moment von Geistesverwirrung gehandelt hat. Die unglückliche Dame hat eine zahlreiche vornehme Verwandtschaft. — Aus Breslau wird gemeldet: Konrad Gstreiter Bauer, welcher vergangene Nacht Zuspiction hatte, erschöß sich mit dem Dienstgewehre. Man glaubt, daß eine Dienstverletzung ihn hierzu trieb.

(Die Anzeige des Abt-Pfarrrers Molnar gegen den Minister-Präsidenten Baron Banffy.) Bekanntlich hat der Abgeordnete Abt-Pfarrrer Johann Molnar gegen den Minister-Präsidenten Baron Desider Banffy eine Strafanzeige wegen Verletzung des Briefgeheimnisses erstattet. Sowohl das Strafbzirksgericht, als auch die kön. Tafel wiesen diese Anzeige als zur Einleitung des Strafverfahrens ungeeignet a limine zurück. Der I. Strafsenat der kön. Curie (Präsident Felix Gorda, Referent Curialrichter Dr. Ludwig Schedius) besetzte sich am 7. d. in geheimer Sitzung mit der Appellation des Privatklägers. Nach kurzer Beratung wurde diese Appellation als unstatthaft zurückgewiesen, da im Sinne des § 7 des G. V. VI: 1883, welcher von der Revidirung der bezirksgerichtlichen Urtheile handelt, die kön. Curie nur in zwei Fällen die Urtheile der unteren Instanzen in merito revidiren kann, erstens, wenn das Bezirksgericht eine Handlung unrichtigerweise als Delict qualifizirt hat und zweitens, wenn eine vor den Gerichtshof gehörige Angelegenheit incompetent Weise vom Bezirksgerichte erledigt wurde. Im vorliegenden Falle trifft keine dieser Ausnahmsbestimmungen zu, weshalb die Appellation zurückzuweisen war.

(Scharlach-Epidemie.) Man schreibt aus Leutschau: In Krasitz grassirt der Scharlach in erschreckendem Maße und fordert unter den Kindern zahlreiche Opfer. Zur Hintanhaltung der Epidemie wurden die nöthigen Vorkehrungen getroffen.

(Verzweiflungsthat eines Kranken.) Ein erschütternder Fall hat sich in Waldsdorf zugetragen. Die Gattin des dortigen Insassen Karl Funginger lag an Typhus krank darnieder und verfiel in einen Zustand heftigen Deliriums. In einem unbewachten Moment verließ die schwermüde Frau das Bett und stürzte sich in den Hofbrunnen. Nur nach anstrengender Mühe gelang es, die Bedauernswürthe aus dem Brunnen zu ziehen, denn sie leistete den Rettern heftigen Widerstand. An dem Aufkommen der Frau wird gezweifelt.

(Neuartiges Blut.) Auf eine ganz eigenartige Weise ist dieser Tage in Wien ein junger Mann blau blütig geworden, und zwar im wortwörtlichen Sinne, ohne Hämorrhagie oder Stauungserschöpfung. Der Betroffene pflegt berufsmäßig gewisse Mittheilungen an verschiedene Adressen hin zu versenden und bedient sich hierbei des bekannten blauen Pauspapiers. Die tägliche, mehrstündige Beschäftigung mit dem blaugelben Zeug hat nun sonderbare Erscheinungen hervorgerufen. Der junge Mann bemerkte nämlich vor wenigen Tagen zu seinem größten Entsetzen, daß er am ganzen Körper bläulich tönirt sei. Hände, Brust, Stirn, Wangen, Lippen waren von zahllosen blauen Pünktchen überziet, ja sogar das Weize in den Augen bläulich überhaucht. Obwohl sein allgemeines körperliches Befinden ganz normal blieb, gerieth er über diesen Zustand denn doch in Besorgniß und holte sich ärztlichen Rath auf der Klinik des Professors Kaposi. Dort erklärte man ihm den Zustand. Durch die zarle und sehr poröse Haut an den Fingern war der blaue Farbstoff in die Blut-aderchen der Fingerspitze und von dort in die größeren Blutgefäße eingebrungen. Von da aus hatte die Farbe dann die Circulation durch den Körper durchgemacht und war durch die Schwitzdrüsen wieder zur Ausscheidung gelangt. Das war die natürliche Erklärung der Ursache, warum der junge Mann so plötzlich blaugeprengelt worden war. Auf der Klinik wurde ihm die beruhigende Versicherung zugeht, daß dieses Blutblut seiner Gesundheit keinen Nachtheil bringen werde, nur müsse er für einige Zeit jede nähere Berührung mit dem Pauspapier vermeiden, wenn er wieder bürgerliches rothes Blut in seinen Adern haben wolle. Zum ist jetzt nur das Eine bei der ganzen Angelegenheit höchst fatal: daß er nämlich trotz seines blauen Blutes nicht in den Hofsaal Almondan kommt.

(Ein phlegmatischer Hästling.) Aus Wien meldet man: Der Schuhmachergehilfe Adolf Bichler, welcher für zehn Jahre aus Wien verbannt ist, wird dem Strafrichter des Bezirksgerichtes Mariabist (Rath-schreiber Dr. Eder v. Feiler) als Hästling vorgelührt. — Richter: „Warum kommen Sie denn nach Wien, wenn Sie abgehakt sind?“ — „I freig in Wiener-Neustadt keine Arbeit mehr.“ — Richter: „Und Sie arbeiten halt so gerne?“ — Hästling: „Wann i an Arbeit freie, warum denn net?“ — Richter: „Sie sind unzählige Male, darunter zuletzt wegen Diebstahls und Rebellion im Januar dieses Jahres mit einem Monat Arrest vorbestraft.“ Hästling: „Ja, damals war's net der Müß'werth, wegn an Stüdel Zintblech.“ — Das Urtheil lautete auf 2 Monate strengen Arrests. Der Verurtheilte nahm die Strafe mit derselben stoischen Ruhe an, welche er während der ganzen Verhandlung zur Schau getragen hatte.

(Verschiedenes.) Vom 7. d. berichtet man aus Wien: Der Drechslergehilfe Josef Töpfer sollte wegen Geisteserrückung der Freianstalt übergeben werden. Er wurde, als schon der Wagen, welcher ihn in die Anstalt überführen sollte, bereit stand, ganz ruhig und unterthul sich mit seinen überwachenden Verwandten. Plötzlich ging er jedoch unter einem Vorwande auf den Corridor und schwang sich dort aus einem Fenster in den Hofraum, wo er mit zerstückelter Schädeldecke todt niederkam.

Der pensionirte Sicherheitswachmann Ignaz Seehorn hat sich eines unheilbaren Leidens halber durch einen Revolvererschuss das Leben genommen.

(Die Leiche am Baume.) Auf dem Brentanloch bei Ruffstein wurde an einem Baume hängend die Leiche des Notariatscandidaten Josef Fuchs, der aus Friedrichshafen dahin gereist war, aufgefunden. Auf einem Bettel stand geschrieben: „Hier auf dieser Bergspitze hat ein Unglücklicher durch eigene Hand sein irdisches Dasein beendet den 4. December 1896.“

(Ein vermischter Tourist.) Aus Graz wird vom 7. d. mitgetheilt: Ein Ingenieur unternahm Sonntags mit zwei Collegen eine Partie auf die Teichalpe und den Hochlanitz und schlug trotz Abmahnung bei der Bahnhäute einen eigenen Weg ein. Er wurde im Bärnküh-Wasserfall mit zerstückelten Gliedern todt aufgefunden. — Der Verunglückte heißt Paul Zlmer.

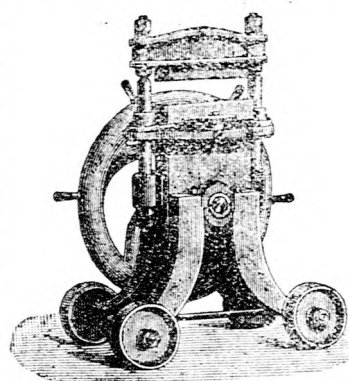
(Eine Reise unter Ueberwachung.) Aus Demberg wird folgender Fall gemeldet, von dem allerdings erst abzurathen ist, ob er irgend eine ernste Bedeutung hat: Ein Conductor, der den von Suczama nach Czernowitz fahrenden Schnellzug begleitete, erstattete dem Stationsvorstande in Hlshota die Anzeige, daß ein russischer Gendarmen-Mittmeister im Wagenscoupé auf der ganzen Strecke kartographische Aufzeichnungen machte. Der Stationsvorstand telegraphirte sofort nach Czernowitz diesen Vorfall, wo allsofort die Regierungsbehörde verständigt wurde. In Czernowitz gelangt, stieg der Mittmeister aus, hinterließ zwei große Pakete beim Bahnportier und begab sich zu Wagen in die Stadt. Ein von der Behörde entsandener Agent verfolgte den Mittmeister auf Schritt und Tritt. Mit dem Nachmittagszuge trat der russische Mittmeister die Reise nach Nowosolca an. Der Agent ließ den Mittmeister nach, um denselben dem Grenzpolizei-Commissariat zu übergeben.

(Ein originelles Geschenk) widmen die „Bretreuen von Bugbuck“ dem Fürsten Bismarck zu seinem 82. Geburtstag. Vermuthlich von der Idee ausgehend, daß es zweckmäßig sei, dem alten Herrn im Schachmanne einen Gegenstand zum Präsent zu machen, der im Stande sei, all' das Böse und Schlimme zu sammeln, das über ihn geschrieben wird, um es seiner richtigen Bestimmung zuzuführen, wurde ein — Papierkorb bezu angefertigt. Es ist, wie der „Bugb. Generalanz.“ schreibt, aus dem besten naturfarbenen Bugbucker Leder hergestellt, etwa achtzig Centimeter



**Zu vermieten,**  
eventuell zu verkaufen  
**ein freundlicher Garten**  
mit schönem Lusthaus.  
Näheres zu erfragen bei  
**Franz Jahn Söhne,**  
Reisberggasse 2.  
[255] 3-3

Altes, aber vorzügliches  
**Clavier**  
ist billig zu verkaufen  
**Bahngasse Nr. 7.**  
(372) 1-3



Complete maschinelle Einrichtung von  
**Dampfziegelei-Anlagen**  
liefern als Hauptspecialität  
**Friedrich Wannick & Co.,**  
Maschinen-Fabrik, Brünn (Mähren).  
Über 800 Anlagen installiert.  
(45) 13-24

Echte  
**Brünner Tuch-Stoffe.**  
Ein Coupon 3-10 m. fl. 3.10 aus guter  
lang, genügend für fl. 4.10 aus guter  
1 Herren-Anzug fl. 4.80 aus guter  
kostet nur fl. 6.— aus besserer  
fl. 7.75 aus feiner  
fl. 9.— aus feinsten  
fl. 10.50 aus hochfeinsten  
echter Schafwolle.  
Ein Coupon zu schwarzem Salon-Anzug fl. 10.—  
Ueberzieher-Stoff, Voden, Peruvianer, Tostings,  
Staats- und Bahnbearbeiter-Stoffe, feinste Kam-  
garne und Cheviots etc. verfertigt zu Fabrikpreisen  
die als reell und solid bestbekannte  
**Tuchfabriks-Niederlage**  
**Kiesel-Amhof in Brünn.**  
Muster gratis und franco. — Mustergetreue Lieferung.  
Zur Beachtung! Das p. t. Publikum wird besonders  
darauf aufmerksam gemacht, daß sich Stoffe bei directem  
Besuche bedeutend billiger stellen, als die von den  
Zwischenhändlern begeben. Die Firma Kiesel-Amhof  
in Brünn verfertigt sämtliche Stoffe zu wirklichen  
Fabrikpreisen ohne Aufschlag des die Privat-Kund-  
schaft sehr schädigenden Schneider-Marktes.  
(150) 14-24

**Für Hustende**  
beweisen über 1000 Zeugnisse  
die Vorzüglichkeit von  
**Kaiser's Brust-Bonbons**

sicher und schnell wirkend bei **Husten, Heiser-  
keit, Katarch und Verschleimung.** Größte  
Specialität Oesterreichs, Deutschlands und der  
Schweiz. Per Paket 10 und 20 fr.

**Sicheren Erfolg**  
bringen die bewährten und hochgeschätzten  
**Kaiser's  
Pfeffermünz-Caramellen,**  
Sicherstes gegen **Appetitlosigkeit, Magen-  
weh u. schlechten, verdorbenen Magen.**  
Echt in Paketen à 20 fr. in Hermannstadt  
nur in **J. C. Molnar's Apotheke** (Seltaurgasse  
Nr. 59); **J. H. Weber** in Schässburg; **Josef  
Graffius** in Broos; **J. Ludw. Binder** in Mühlbach.  
(322) 18-18

**Möbel-Niederlage**  
**Carl W. Kessler**  
empfiehlt ihr  
**Lager** durchwegs eigener Erzeugung  
zu billigsten Preisen. [998] 19-30  
Kleiner Ring Nr. II.

**Keine Mutter, keine Hausfrau** sollte verfehlen  
**„Servus“ Hausen's Kasseler Hafer-Cacao**  
bei ihren Kindern und in ihrem Haushalt zu verwenden, derselbe ist unübertrefflich zur Ernährung  
schwächlicher und kranker Personen. Wer denselben einmal getrunken, wird ihn fernerhin nicht  
missen wollen. „Servus“ Hausen's Kasseler Hafer-Cacao wird nur in Cartons à 33 Würfel in Staniol verpackt  
zum Preise von 70 kr. per Carton in allen Apotheken, Delicatess-, Drogen- und besseren Colonialwaren-  
handlungen verkauft.  
**Hausen & Co., Kassel und Eger.**  
General-Verschleiss für Oesterreich-Ungarn **L. Koestlin, Bregenz.**  
(3) 1-1

Bei **Johann Billes** in **Hermannstadt**  
sind die  
**Teutschen Weine**  
naturreine Siebenbürger Weine  
in Original-Füllung  
von  
**Jos. B. Teutsch**  
stets zu haben.  
(243) 5-5  
Schutzmarke.

Der dauerhafteste Fussbodenanstrich.  
**Echt Bernstein-, sowie Spiritus-  
Glanzfarbe**  
aus der  
**Lack-, Firnis- u. Farben-Fabrik**  
**Christoph Schramm in Wien**  
zu haben bei [238] 3-3  
**Ludwig Fuchs, Hermannstadt.**  
Anstrichproben gratis zu Diensten.

**BAD HOMORÓD,**  
das beste kohlenjäure- u. eisenhaltige Bad in Siebenbürgen.  
Bade-Saison vom 14. Juni bis 2. September.  
Dieses, im Udvorhelyer Comitát befindliche, 16 Kilometer von der Bahn-Station Székely-  
Udvorhely entfernte Bad am Zusammenflusse dreier kristallklarer Gebirgsbäche liegt in einem von  
Tannenwald dicht umgürteten, windfreien, schönen Thale, hat fünf **kohlenjäure- und eisen-  
haltige Trinkheilquellen**, deren Wasser in Fällen von Bleichsucht, Blutarmuth, Athmungs-  
und Verdauungs-Beschwerden ein sicher wirkendes, erfrischendes Getränk ist. Das Bad besitzt je-  
zwei geräumige Schwimmschulen für Herren und Damen und eine mit Dampf-  
heizung eingerichtete bequeme **Badeanstalt** mit mehreren Cabinen. Diese Bäder  
sind von **vorzüglich heilkräftiger Wirkung** bei Nervenleiden und Nervenschwäche, eine  
besondere Specialität aber bei **Frauen-Unterleibs-Krankheiten**, wie: Erkrankungen der  
Gebärmutter, der Blase u. s. w.  
Als **höhenklimatischer Curort** mit angenehmer, gleichmäßiger Temperatur, mit  
Tannengeruch gewürzter staubfreier Luft kann das **Bad Homoród** mit was immer für einem  
waterländischen Bade concurriren.  
Als **Lufteurort** ist Homoród für Lungenkranke, bei Lungen- und Brustfellentzündung,  
Heiserkeit, Keuchhusten, Bleichsucht und Athmungs-Beschwerden von sicherer Heilwirkung.  
Das **Bad Homoród** hat einen ständigen, neugewählten Badearzt, eine jetzt concessionirte  
vorschriftsmäßig eingerichtete Apotheke und Postamt. Das Telegraphenamnt befindet sich in einer  
Entfernung von 4 Kilometer in Oláhfalva.  
Die Zimmerpreise sind mäßig. Restaurateur ist **Johann Simó** aus Székely-  
Udvorhely, dessen renommirte Küche bereits bekannt ist. Derselbe besorgt pünktlich täglich zweimal  
die Verbindung mit der Bahnstation Székely-Udvorhely durch Miethkutschen.  
Mit jedweder Auskunft und Prospect steht bereitwilligst zu Diensten  
**Ambrosius Csiki,**  
Pächter in Kápolnás-Oláhfalva.  
(267) 1-3

Spezialität Nr. 33  
fl. 1.20, 2.40, 3.60, 4.80, 6.00, 7.20, 8.40, 9.60, 10.80, 12.00, 13.20, 14.40, 15.60, 16.80, 18.00, 19.20, 20.40, 21.60, 22.80, 24.00, 25.20, 26.40, 27.60, 28.80, 30.00, 31.20, 32.40, 33.60, 34.80, 36.00, 37.20, 38.40, 39.60, 40.80, 42.00, 43.20, 44.40, 45.60, 46.80, 48.00, 49.20, 50.40, 51.60, 52.80, 54.00, 55.20, 56.40, 57.60, 58.80, 60.00, 61.20, 62.40, 63.60, 64.80, 66.00, 67.20, 68.40, 69.60, 70.80, 72.00, 73.20, 74.40, 75.60, 76.80, 78.00, 79.20, 80.40, 81.60, 82.80, 84.00, 85.20, 86.40, 87.60, 88.80, 90.00, 91.20, 92.40, 93.60, 94.80, 96.00, 97.20, 98.40, 99.60, 100.00

**„Zacherlin“**  
wird staunenswerth! Es tödtet unüber-  
troffen sicher und schnell jedwede Art von schädlichen Insecten und wird  
darum von Millionen Kunden gerühmt und gesucht. Seine Merkmale  
sind: 1. die verjagte Flasche, 2. der Name „Zacherl“.

**In Hermannstadt**  
bei **Ballmann Julius,** **Billes Johann,** **Fuchs Ludwig,** **Gardik R.,** **Grohmann G. W.,** **Gürtler Gustav,** **Homm Friedrich,** **Jahn F. Söhne,** **Kessler Gustav,** **Kisch Albert,** **Kurovsky Ludwig,** **Misselbacher J. B. sen.,** **Molnar J. C.,** **Apoteke,** **Reisch A.,** **Reissenberger F. A.,** **Schuster Rudolf,** **Schwarz Josef,** **Sebes Karl,** **Serfözö Georg,** **Tartler K.,** **Wagner Franz J.,** **Wagner Josef,** **Wazek Wilhelm,** **Zimmermann Josef,** **Zweler Th.**  
(146) 2-10

**In Mediasch**  
bei **Karl Breckner,** **Joh. Buresch jun.,** **F. J. Guggenberger,** **Julius Ipsen,** **Martin Schemmel.**

**In Fogaras**  
bei **Joh. P. Hermann,** **J. János,** **Alex. Nehrer,** **Reormus G. Ramantianu**  
von **Ramonzay,** **Apotek.,** **Heinrich Schul.**

In allen anderen Orten Siebenbürgens sind Niederlagen dort, wo „Zacherlin-Placate“ aus-  
gehängt sind.